

Predigt von Friedrich Welge im April 1981, März 1983, 1987 in der Französischen
Friedrichstadtkirche zu Berlin sowie im Dezember 1988 über 1. Mose 22, 1-19:

Nach diesen Begebenheiten stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm:
„Abraham!“

Er sprach: „Hier bin ich.“

Und er sprach: „Nimm deinen Sohn, deinen Einzigen, den du lieb hast, Isaak, und geh in das Land Morija und bring ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde.“

Am andern Morgen früh sattelte Abraham seinen Esel und nahm mit sich seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak. Er spaltete Holz für das Brandopfer, machte sich auf und ging an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte. Am dritten Tag blickte Abraham auf und sah die Stätte von ferne. Da sprach Abraham zu seinen Knechten: „Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen.“

Dann nahm Abraham das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: „Vater!“

Er sprach: „Hier bin ich, mein Sohn.“

Er sprach: „Sieh, hier ist das Feuer und das Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer?“

Abraham sprach: „Gott selbst wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn.“

So gingen die beiden miteinander. Und sie kamen an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte, und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz auf. Dann fesselte er seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Bote des HERRN vom Himmel her zu und sprach: „Abraham, Abraham!“

Er sprach: „Hier bin ich.“

Er sprach: „Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiß ich, dass du gottesfürchtig bist, da du mir deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten hast.“

Und Abraham blickte auf und sah hin, sieh, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp gefangen. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar an Stelle seines Sohns. Und Abraham nannte jene Stätte: „Der-HERR-sieht“, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg, wo der HERR sich sehen lässt. Und der Bote des HERRN rief Abraham ein zweites Mal vom Himmel her und sprach: „Ich schwöre bei mir selbst, Spruch des HERRN: Weil du das getan und deinen Sohn, deinen Einzigen, mir nicht vorenthalten hast, sei gewiss: Ich will dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres, und deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde in Besitz nehmen. Mit deinen Nachkommen werden sich Segen wünschen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.“

Hierauf kehrte Abraham zu seinen Knechten zurück, und sie brachen auf und gingen miteinander nach Beer-Scheba, und Abraham blieb in Beer-Scheba wohnen.¹

1 Züricher Übersetzung

Liebe Gemeinde,

Abraham hat seine Verwandtschaft, auch seine Heimat aufgegeben, er hat sich von Gott führen lassen und wusste nicht, wohin er zog. „Abraham: Fremdling. Nur erst fast im verheißenen Lande – ohne festen Wohnsitz noch, ohne eigenen Grund und Boden – immer noch auf dem Wege in die von Gott verheißene Zukunft.

Nun ist er endlich Vater des Erben geworden, Isaaks, des ersten Verbindungsstücks in der Kette des Segensträger.

Abraham ist als Vater Isaaks nun einer neuen Gewissheit teilhaftig: Gottes Zusage ist ein Bestandteil seines eigenen Lebens geworden: Ein Bruchteil der verheißenen, unendlichen Segensfülle ist greifbare Wirklichkeit: „Gottesvolk“, nichts als Gottes-Geschenk, denn das Lebensalter Abrahams und Sarahs für Zeugen und Gebären war längst überschritten...

Jetzt nach Isaaks Geburt ist der Gaststatus, die Fremdlingschaft im Lande des erst künftigen Eigentums erträglicher. Das zugesagte Heimatrecht ist durch den Erben fester verbürgt.

Abrahams Glaube darf jetzt auch schauen: der Weg in die Zukunft Gottes ist kürzer geworden, denn ein lebendiger Mensch ist Verbindungsglied zwischen erst zugesagter und schon verwirklichter Verheißung. Durch Isaak ist Abraham schon im Künftigen heimisch geworden: sein Glauben ist jetzt bewährter Glaube, der dem noch ausstehenden entgegenseht in Geduld und Zuversicht. Was kann jetzt noch dagegen sprechen, dass Gottes Zukunft seine und seiner Nachkommen Zukunft wird?

Man könnte denken, dass dieser Beginn dem sogenannten Countdown eines Raketenstarts gleicht: Nach dem 5-4-3-2-1-0 ist etwas „Bodenständiges“ durch gewaltige Schubkräfte in Bewegung gebracht worden, das nun nicht mehr aufzuhalten ist.

An der Seite seines Sohnes Isaak könnte der Abraham aufgenötigte Aufbruch aus der alten Heimat in ein neues Land zu einem bewussten und eigenständigem Fortschreiten in der Nachfolge Gottes werden.

Abrahams Hauptaufgabe würde jetzt darin bestehen, den Sohn vorzubereiten auf seinen Anteil an der Segensgeschichte Gottes. Auch er würde ja Kinder zeugen und zum Wachstum des Segensvolkes beitragen. Aber noch bevor Abraham seinen Knecht Elieser als Brautwerber in die alte Heimat aussenden wird, wartet auf den Vater und den Sohn ein Befehl Gottes, der es an den Tag bringt, dass die Verheißungsgeschichte die Domäne, das Herrschaftsgebiet Gottes bleibt.

Abraham wird der verheißenen Zukunft nicht Schritt für Schritt (und alle 24 Stunden um einen Tag) näher kommen! Er wird nicht rühmen: „im Lande bin ich bereits“, „den Sohn habe ich auch schon“ - „nun warte ich noch auf den Enkel...“

Nein: auf diesen „Umsiedler“ Gottes wartet inmitten seiner gerade halbwegs akzeptierten Fremdlingschaft ein neuer „Auszugsbefehl“: Der aus Heimat und Vaterland Ausgezogene soll hier in der Fremde, die noch nicht Heimat ist, noch einmal aufbrechen: Nun aber nicht in unbekannte Fremde, sondern zu einem präzise beschreibaren Ziel, „in ein Land, das ich dir zeigen will“ mit einer eindeutigen Aufgabe! „Geh nach Morija und opfere deinen einzigen Sohn, den du liebtest.“

Ein ganz neuer, ganz anderer Weg für einen, der schon auf dem Wege ist!

Diesen Weg nach Morija als einen gemeinsamen Weg mit dem Sohne könnte Abraham ja an sich erst einmal gehen in dem dankbaren Bewusstsein: Endlich zu zweit auf den wegen der Verheißung Gottes!

Für diese Freude bleibt jedoch wenig Raum in Abrahams Herzen. Der Befehl Gottes mutet ihm ja nicht mehr und nicht weniger zu als wie bisher: Noch ist der Sohn an seiner Seite, lebendig, geistesgegenwärtig: Er weiß um den Sinn eines Opfers und kennt alles, was dazu gehört. Ihm ist darum nicht entgangen, dass das Opfertier fehlt. Abraham kann dem Sohn nur sagen, dass Gott weiß, was er tun wird.

„Und es gingen die beiden miteinander.“: Ein wissender Vater, der Gott nicht fragt und der fragende Sohn, der mit einer guten Antwort zufrieden ist.

Uns erscheint das Schweigen Abrahams unbegreiflich und unerträglich. Müsste er sich nicht wenigstens vergewissern, richtig verstanden zu haben? Auch gegenüber einer Rede Gottes könnte es ja ein Sich-Verhören geben. Und wenn kein Zweifel mehr möglich wäre: wo bliebe das laut und protestierende hinaus geschrieene „Warum?“ „Gott“.

Warum nicht auch selbstverursachte Verzögerung? Feuer geht aus, Messer verloren?

Kann Abraham darum schweigen, weil Gottes Befehl ihn auf den Weg schickte? Und weil Gottes Wege nicht unsere Wege und Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind?

Vielleicht ist Abraham der Segensverheißung Gottes so gewiß, dass er des Sohnes Isaak als eines Garanten dieser Verheißung nicht wirklich bedarf: Und noch wird ihm ja die Gnade dieses Miteinandergehens gewährt, noch ist Abrahams Bewährung, Gehen auf einem Wege!

Ich finde es im höchsten Maße „merkwürdig“, dass Gott sich nicht Opfer bringen lässt, sozusagen durch Vollstreckung an Ort und Stelle, sondern zuvor Zeit und Weg lässt, als ob Entscheidendes noch vor dem Letzten geschehen könnte. Scheinbar Letztes ist erst Vorletztes. Jeder Schritt: neuer Aufbruch: Gott weiß warum und wie?

Sogar als Abraham über dem gebundenen Sohne das Messer erhob waren „Zeit“ und „Weg“ „fast“, aber immer noch nicht ganz zu Ende: es verblieb noch die von Gott gewährte Zeit, von Gott gewährter Weg...

Opfer, die Gott gefallen, sind nicht das Ergebnis von Zwangsläufigkeit, von Gefordertem, das automatisch gegeben werden muss... Sie sind in Wahrheit Zeugnisse für gnädiges Angenommensein und Verschontwerden. Morija ist Vorwegnahme von Verschonung um des nicht Geschohnten von Golgatha willen. Unser Geben und Gottes Nehmen sind zweierlei Dinge. Sein Fordern ist Geben.

„Und es gingen die beiden miteinander“ Diese Feststellung ist wohl darum so hintergründig, weil das mit den Augen eines Dritten gesehen wurde, der mit auf dem Wege war:

Abraham und Isaak brauchten diesen Gang nicht allein zu machen: Gottes zuvorkommende Treue begleitete sie und darum konnte der „Weg“ (unabhängig vom Ausgang) niemals „letzter Gang“ sein.

Gott ist mit auf dem Weg seiner Menschen und sorgt, dass Last und Kraft in den Grenzen des Zumutbaren bleiben. Er wacht über Gehorsam und Eigenmächtigkeit, indem er Zeit schenkt: zur Erkenntnis der Größe seiner Güte und Geduld, Zeit zur „Umkehr“: Zeit von zuvorkommender Gnade überrascht zu werden.

Ja, genau genommen lässt Gott sich selber Zeit um des Menschen willen. Er setzt zu dem ersten „Ja“ ein zweites und drittes und viertes hinzu, um (vom Menschen immer wieder neu herausgefordert) ein sich aufdrängendes „Nein“ zum Menschen noch nicht, immer noch nicht sagen zu müssen.

Dieses „Nein“ wäre verdient. Das immer wieder neu gesprochene „Ja“ aber ist Geschenk göttlichen Erbarmens. Auch Abraham lebt von der immer wieder neuen Erkenntnis dieser Wahrheit. Isaak wird ihm ein zweites Mal geschenkt!

Abraham hat Gott so „gefürchtet“, dass er sich nicht sorgte, mit der Hingabe Isaaks auch die Heilszusage Gottes zu verlieren. Sein Wissen um Gott reichte aus, um darauf zu verzichten mit ihm zu rechten und ihn über die Folgen seines Tuns aufzuklären. Das ist doch das Wesen der Versuchung: Der Mensch meint klüger sein zu müssen als Gott! „Gott braucht Nachhilfestunden: er weiß nicht, was er tut!“

Der einzige, der wirklich ein Recht hätte, Gottes Tun zu hinterfragen: Jesus aus Nazareth wird später in der Stunde der Verlassenheit nur sagen: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Ihn wird der Vater aber dahingeben, „opfern“, damit ein für alle Mal Zeit und Weg ist für die Umkehr des Menschen und jeder einzelne Mensch der Endgültigkeit der Segensverheißung Gottes sicher sein darf: durch Glauben.

Gott selbst geht das Risiko ein, dem Menschen unter der Verheißung Bewährung zuzumuten. Abraham erhält die Chance, sich zu bewähren, indem er das Unterpand der Treue Gottes eigenhändig ungeschehen macht...

Abrahams „Same“ ist also nicht sein „Ureigenstes“, „Frucht seiner Potenz“. Gottes zugedachter „Segen“ ist kein Naturprodukt, sondern freies Geschenk, im dankbaren Erkennen zu empfangen: unverdient!

Abraham nutzt die von Gott gewährte Chance des Sich-Bewährens, indem er es wagt, auch über der Asche seines Sohnes mit Gottes schöpferischem Gewähren zu rechnen und indem er weiß: Gott kann auch wohl von den Toten auferwecken. Er kann verschonen über den Tod hinaus.

Für Abraham, den Mann der Verheißung Gottes, wird an seinem eigenen Sohn offenbar, dass Leben mehr ist als erlassenes Sterben, mehr als Leben lassen: Leben ist unverdiente Teilhabe am Willen Gottes, den Menschen zu segnen mit einer heilvollen Zukunft um „jeden“ Preis: nein, um den einen Preis der Hingabe des einzig geliebten Sohnes, der stellvertretend für alle genugtuend, Gehorsam leistete bis zum Tode am Kreuz, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“